

erscheint in: Thomas Stahl (Hrsg.), *Unsichtbare Hand und Sprecherwahl. Typologie und Prozesse des Sprachwandels in der Romania*, Tübingen: Narr.

Peter Koch

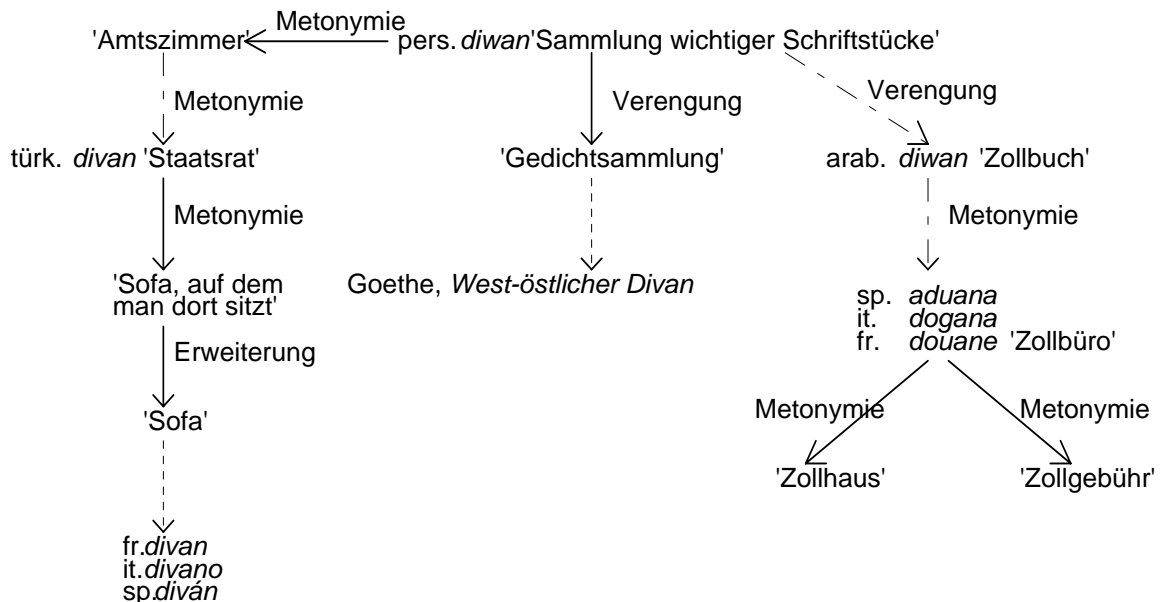
Ein Blick auf die unsichtbare Hand:

Kognitive Universalien und historische romanische Lexikologie*

1. Bedeutungswandel — ohne Trampelpfade?

Gerade der lexikalische Wandel geht oft recht verschlungene Wege. “Trampelpfade”¹ sind hier nur schwer erkennbar, denn jedes Wort scheint “seine eigene Geschichte”² zu haben. Ein typischer Fall ist etwa der folgende:³

[1]



* Ich danke Andreas Blank für viele wertvolle Anregungen. – Der vorliegende Text wurde im Manuskript 1996 abgeschlossen und später im wesentlichen nur noch bibliographisch aktualisiert.

¹ Zum Trampelpfad als Anschauungsbeispiel für Phänomene, die wie von unsichtbarer Hand geplant entstehen, cf. Keller (1994: 99-101).

² Ich verwende dieses Dictum hier in sehr freier Übertragung auf den Bereich des Bedeutungswandels. Christmann (1971) hat gezeigt, daß sich das Jules Gilliéron zugeschriebene Dictum (vgl. etwa Iordan/Bahner (1962: 200)) in expliziter Form vielmehr bei Jacob Grimm findet (“jedes Wort hat seine Geschichte und lebt sein eigenes Leben” (1819: XIV)). Während es sich bei Grimm auf die Annahme strenger Regeln (ganz allgemein und speziell in der Grammatik) bezieht, würde es bei Gilliéron – wollte man es seinen Gedanken unterlegen – auf die Grenzen der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze zielen. Interessanterweise hält Christmann (1971: 124) den Satz – in Gilliéronscher Interpretation – für durchaus mit einer strukturellen Semantik kompatibel. Die im folgenden entwickelten semantischen Überlegungen ständen zu ihm allerdings in einer provokativen Spannung.

³ Cf. DHLF: s.vv. *divan*, *douane*; DELI: s.vv. *divano*, *dogana*; DCECH: s.vv. *aduana*, *diván*; EWDS: s.v. *Diwan*; HWDS: s.v. *Diwan*.

Wir beobachten bei diesem Beispiel geradezu atemberaubende semantische Eskapaden, die in ihrer historischen Konkretion nur kulturgeschichtlich, wirtschaftsgeschichtlich und durch Kontakte zwischen Völkern erklärt werden können. In der Tat stellt sich hier die Frage, die gerade Kurt Baldinger in letzter Zeit nachdrücklich aufgeworfen hat (1989; 1993): wo bleibt im semantischen Wandel noch Platz für die “unsichtbare Hand”?⁴

2. Bedeutungswandel und Ebenen des Sprachlichen

Um an diesem Punkt unnötigen Mißverständnissen vorzubeugen, ist gleich von Anfang an zu klären, was wir überhaupt sinnvoll unter der “unsichtbaren Hand” verstehen können.

Sprachwandel – das wissen wir – ist nicht etwa ein Unfall, sondern ein Stück Normalität innerhalb unserer sprachlichen Aktivitäten. Andererseits impliziert Sprache natürlich Konvention, Tradition und damit ein Element der Stabilität und Konstanz, da sonst eine gesicherte Verständigung innerhalb der Sprachgemeinschaft nicht möglich wäre.⁵ Dies ist aber nur ein scheinbarer Widerspruch. Zunächst einmal muß man sich klarmachen, daß menschliche Sprache (*langage*) eine **Tätigkeit** (ἐνέργεια) ist, die von den Sprachwissenschaftlern lediglich zu Untersuchungszwecken verdinglicht (als ἔργον) gesehen wird. Die für eine Tätigkeit denknotwendige **Kreativität** impliziert auch die Möglichkeit der Innovation.⁶ Die damit gegebene Freiheit findet aber ihre Grenze in der historisch vorgegebenen Potenz (δύναμις), die die Tätigkeit ermöglicht. An diesem Punkt sind innerhalb des Sprachlichen drei Ebenen zu unterscheiden, wie sie Coseriu definiert hat (s.u. Schema [2]):⁷

- die **universale** Ebene der **Sprechtätigkeit**, die all diejenigen sprachlichen und nichtsprachlichen Vollzüge umfaßt, die für menschliche Sprache (im Singular!) konstitutiv sind – unabhängig von den unterschiedlichen historischen Erscheinungsformen von Sprache.
- die **historische** Ebene, auf der es gerade um die unterschiedlichen historischen Erscheinungsformen von Sprache geht. Coseriu ordnet dieser Ebene den Aspekt der **Einzelnsprache** zu. Parallel zur Einzelnsprache, aber strikt davon zu unterscheiden, ist nach meiner Überzeugung auf dieser Ebene zusätzlich der Aspekt der Texttradition oder **Diskurstradition**⁸ anzusetzen (Gattungen, Textsorten, Stile etc., die nicht an Einzelsprachen gebundene historische Traditionen darstellen).
- die **aktuelle** Ebene des Textes oder **Diskurses**, als individuelle, einmalige Manifestation der Sprechfähigkeit in einer konkreten Situation.

Folgendes Schema mag dies veranschaulichen:

⁴ Zu diesem Begriff cf. Keller (1994: 87-143); auch Lüdtker (1986: 5-14); zu Bedeutungswandel und unsichtbarer Hand auch Heringer (1992: 280seq.).

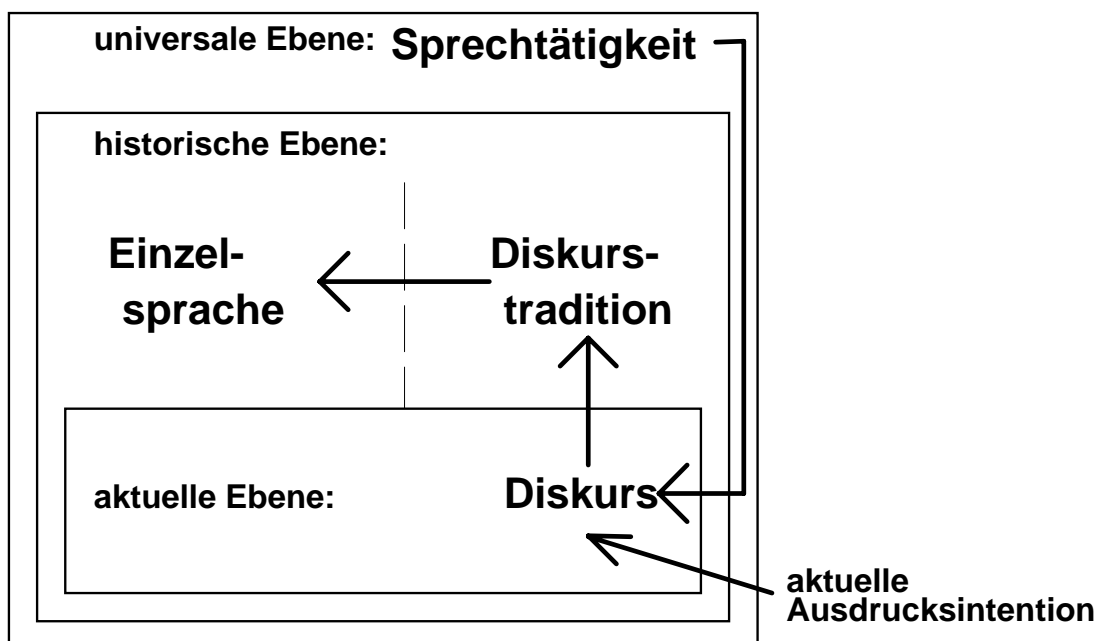
⁵ Auch Saussure (1916: 104-113) diskutiert diese Dialektik der “immutabilité et mutabilité du signe” ausführlich.

⁶ Schon Hermann Paul betont: “Die eigentliche Ursache für die Veränderung des Usus ist nichts anderes als die gewöhnliche Sprechfähigkeit. Bei dieser ist jede absichtliche Einwirkung auf den Usus ausgeschlossen. Es wirkt dabei keine andere Absicht als die auf das augenblickliche Bedürfnis gerichtete Absicht seine Wünsche und Gedanken anderen verständlich zu machen. [...] Wenn durch die Sprechfähigkeit der Usus verschoben wird, ohne dass dies von irgend jemand gewollt ist, so beruht das natürlich darauf, dass der Usus die Sprechfähigkeit nicht vollkommen beherrscht, sondern immer ein bestimmtes Mass individueller Freiheit übrig lässt” (1968: 32; Hervorhebungen des Originals nicht übernommen).

⁷ Zum Tätigkeitsaspekt von Sprache und zu den drei Ebenen des Sprachlichen cf. etwa: Coseriu (1958: 25-28; 1973/88: 368; 1981); ferner: Oesterreicher (1979: 224-256; 1988: 357-370).

⁸ Cf. Schlieben-Lange (1983: 138-145); Koch (1988: 341seq.; 1997b); Oesterreicher (1997).

[2] Ebenen des Sprachlichen und Sprachwandel



Was nun den Sprachwandel betrifft, so ist die Domäne der "Freiheit" zweifellos der Diskurs (als ἐνέργεια). Hier finden individuelle **Innovationen** statt, die von der betreffenden Einzelsprache bzw. Diskurs-tradition (als ἐνέργεια) und von der Sprechfähigkeit (als ἐνέργεια) bislang nicht ausgeschöpft wurden. Andererseits ist der Diskurs aber nicht eine Domäne grenzenloser Freiheit. Es gibt immer Grenzen der einzelsprachlichen Traditionen und diskurs-traditionellen Vorgaben (als δυνάμεις), die respektiert werden müssen, damit Verständigung stattfindet. Außerdem verläuft das Geschehen im aktuellen Diskurs immer im Rahmen der anthropologisch vorgegebenen Konstanten der Sprechfähigkeit (als δύναντες).

Nun hat der einzelne Sprecher im Diskurs keineswegs die Absicht, die Einzelsprache gezielt zu verändern – auch nicht, wenn er tatsächlich gerade eine **Innovation** realisiert. Eine solche Innovation (als ad hoc-Phänomen) tangiert nämlich die Einzelsprache zunächst noch gar nicht. Erst wenn eine **Übernahme** der Innovation erfolgt⁹ (was in der Regel in Etappen über bestimmte Diskurs-traditionen geschieht:¹⁰ s. die Pfeile in Schema [2]), dann ist tatsächlich Sprachwandel eingetreten. Entscheidend ist, daß sich die Sprecherintention niemals auf Sprachwandel in diesem Sinne richtet, sondern stets nur auf konkrete Ausdrucksbedürfnisse und pragmatische Ziele im einzelnen Sprechakt.¹¹

Aber das noch nie Gesagte kann vom Kommunikationspartner überhaupt nur dann verstanden bzw. akzeptiert werden, wenn der Bruch mit den einzelsprachlichen Traditionen nicht zu radikal ausfällt¹² und wenn – was noch viel fundamentaler ist – die Ausdrucksintention, die die jeweilige Innovation leitet, sich aus anthropologischen Konstanten der Sprechfähigkeit heraus erschließen läßt (zu denken ist hier an Universalien pragmatischer, semantischer, kognitiver, psychologischer, artikulatorischer und anderer Art).

⁹ Zur Unterscheidung von Innovation und Übernahme cf. Coseriu (1958: 44-46).

¹⁰ Cf. hierzu Koch (1994: 203-209, 215seqq.); Blank (in diesem Band); man denke an die schon von Lausberg (1973: §§ 553, 561, 577) aufgezeigten "Habitualisierungsgrade" rhetorischer Tropen wie insbesondere der Metapher und der Metonymie; zur Habitualisierung rhetorischer Tropen und zur Lexikalisierung cf. ferner: Le Guern (1973: 44seq., 82-89); Werth (1974: 377seqq.); Prandi (1982: 22-24); Koch/Oesterreicher (1996: 74-78).

¹¹ Cf. das Zitat oben in Anm. 6; ferner: Coseriu (1958: 112, 116seq., 127seq.); Keller (1994: 24seq., 112seq.).

¹² Zu unterschiedlichen Typen von Innovationen auf der Basis bestehender einzelsprachlicher Traditionen cf. Coseriu (1958: 43, 45).

Es ist nämlich die Sprechfähigkeit, die die einzelsprachliche Tradition mit dem aktuellen Diskurs vermittelt (cf. Oesterreicher 1979: 232). Wenn es eine unsichtbare Hand gibt, die in irgendeiner Weise an Innovationen und dann auch am Sprachwandel beteiligt ist, dann wirkt sie von der Ebene der Sprechfähigkeit aus. Jeder Sprecher verfolgt seine individuelle Ausdrucksintention im Diskurs, setzt dabei aber unvermeidlich universale Konstanten auf der Ebene der Sprechfähigkeit um. Die Universalität dieser Konstanten innerhalb der Sprechfähigkeit sorgt eben dafür, daß Einzelinnovationen nicht chaotisch sind, sondern daß bestimmte Innovationen gehäuft auftreten und damit zu idealen Kandidaten für die Übernahme werden. Dies wäre nach meinem Verständnis das Wirken der **unsichtbaren Hand**.¹³ Die gehäufte Bereitstellung von Kandidaten für die Übernahme ist aber selbst noch keine Übernahme. Eine solche erfolgt erst auf der historischen Ebene der Diskurstadtion bzw. dann der Einzelsprache (wenn es zur Lexikalisierung kommt).

Für uns stellt sich nun die Frage, welche Konstanten auf der Ebene der Sprechfähigkeit so mächtig sein können, daß sie sogar im Bereich der lexikalischen Innovation, die besonders chaotisch erscheint, als unsichtbare Hand eingreifen. Es muß sich hier um bestimmte kognitive Universalien handeln, die für die lexikalische Semantik von fundamentaler Bedeutung sind.

3. Arten des Bedeutungswandels

Wenn wir uns in der skizzierten Perspektive noch einmal unser Beispiel [1] ansehen, so stellen wir fest, daß sich hinter der Vielfalt der einzelnen semantischen Veränderungen drei rekurrente Grundmuster verbergen (zur Notation s.u. Anm. 30):

- | | | |
|----------------------------------|---------------|-------------------|
| 1. 'Sammlung von Schriftstücken' | >Metonymie> | 'Amtszimmer' |
| 'Amtszimmer' | >Metonymie> | 'Staatsrat' |
| 'Staatsrat' | >Metonymie> | 'Sofa' |
| 'Zollbuch' | >Metonymie> | 'Zollbüro' |
| 'Zollbüro' | >Metonymie> | 'Zollhaus' |
| 'Zollbüro' | >Metonymie> | 'Zollgebühr' |
| 2. 'Sammlung von Schriftstücken' | >Verengung> | 'Gedichtsammlung' |
| 'Sammlung von Schriftstücken' | >Verengung> | 'Zollbuch' |
| 3. 'Sofa für den Staatsrat' | >Erweiterung> | 'Sofa' |

Es mag banal erscheinen, aber wir sind damit bei den **Arten** ("Verlaufsformen") des **Bedeutungswandels**, die nicht zu Unrecht von Stephen Ullmann (1966: 238-248) zu den **semantischen Universalien** gezählt werden. Es gibt gute Gründe, mindestens die folgenden Arten des Bedeutungswandels anzusetzen:¹⁴

¹³ Ein wichtiges Movens für Innovationen (aber bei weitem nicht das einzige!) ist etwa derjenige Typ von Expressivität, den wir in mündlicher Sprache antreffen (cf. Koch/Oesterreicher 1996).

¹⁴ Cf. etwa die traditionellen Typologien in: Bréal (1921: 99-142); Nyrop (1913: 108-358). Mit Roudet (1921) und Ullmann (1962: 211-235) erfolgt eine verstärkte Hinwendung zu den assoziativ-kognitiven Grundlagen des Bedeutungswandels (Similarität und Kontiguität). Zu einer Akzentuierung und semiotischen Präzisierung dieser Sichtweise cf. jetzt: Koch (1991; 1993: 268-272; 1994; 1995; 1999a); Blank (1993a; 1993b; 1993c: 32-42; besonders (in diesem Band) und 1997a: 157-344 (dort auch zu einigen weiteren, selteneren Arten des Bedeutungswandels).

[3] Arten des Bedeutungswandels und ihre kognitiven Grundlagen

— Metonymie	Kontiguität	der Designate
— Metapher	Similarität	der Designate (außerhalb einer Taxonomie)
— Erweiterung	taxonomische Inklusion	der Designate
— Verengung	taxonomische Inklusion	der Designate
— Kohyponymsprung	taxonomische Similarität	der Designate
— Ellipse/Inkorporation	Kontiguität	von Zeichen
— Volksetymologie	Similarität + Kontiguität, z.T. auch Similarität	von Zeichen-Ausdrücken von Designaten

u.a.m..

Wie man sieht, beruhen diese Arten des Bedeutungswandels ihrerseits auf fundamentalen, sprachunabhängigen kognitiven Konstanten, und zwar auf den seit Aristoteles bekannten assoziativen Relationen **Similarität/Kontrast** und **Kontiguität** sowie auf **taxonomischen** Relationen. Die Relevanz insbesondere der assoziativen Relationen nicht nur für das menschliche Denken, sondern auch für die menschliche Sprache ist in der Linguistik unseres Jahrhunderts immer wieder deutlich herausgearbeitet worden (cf. Jakobson 1974; Raible 1981). Wann immer sich Bedeutung wandelt, sind also assoziative oder taxonomische Relationen im Spiel.

Dies ist keine geringe Einsicht, auch wenn sie im Hinblick auf die unsichtbare Hand noch relativ bescheiden sein mag. Wir können immer nur *ex post*, also retrospektiv beantworten, *w e l c h e* kognitive Relation im Einzelfall zugrunde lag, und genauer: *w e l c h e* Art des Bedeutungswandels jeweils stattgefunden hat. Prospektiv können wir allenfalls sagen, daß, *w e n n* ein Wort seine Bedeutung ändert, als "Bahn" des Wandels nur *i r g e n d e i n e* dieser Arten des Bedeutungswandels in Frage kommt.

Das ist natürlich nicht viel, zumal, bezogen auf ein konkretes Ausgangslexem, eine bestimmte Art des Bedeutungswandels ganz verschiedenen Zielpunkten entsprechen kann. So wird lat. *bestia* 'wildes Tier' über Bedeutungsverengung zu frz. *biche* 'Hirschkuh', aber auch zu sard. *bestia* 'Fuchs' oder zu ital. *biscia* 'Natter' (cf. Koch 1995: 31-34). Lat. *capere* wird über metaphorischen Bedeutungswandel einerseits zu ital. *capire* 'verstehen', andererseits zu span. *caber* 'aufnehmen können, fassen'.¹⁵

Man könnte sich hiermit begnügen und müßte dann zugeben, daß die unsichtbare Hand im lexikalischen Bereich die Zügel nur sehr locker führt: es sind zwar grobe kognitive Pisten vorgezeichnet (nämlich die Arten des Bedeutungswandels), aber diese Pisten sind so zahlreich und so breit, daß der Wagenlenker – auf individueller und historischer Ebene – große Freiheiten hat. Vor allem läßt sich prospektiv natürlich nie beantworten, ob und wann überhaupt Bedeutungswandel eintritt.

4. Arten des Bezeichnungswandels

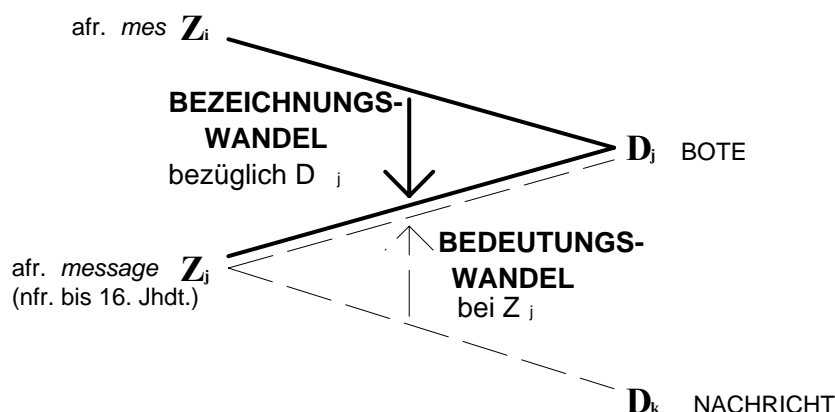
Hilfreich ist es hier nun, die semiotische Perspektive umzukehren. Man muß sich zu diesem Zweck klarmachen, daß **semantischer Wandel** ein komplexer Prozeß ist, bei dem einzelsprachliche Zeichen (mit Ausdrucks- und Inhaltsseite) sowie außersprachliche Designate im Spiel sind¹⁶ – ein Prozeß, der sich einerseits unter semasiologischem, andererseits unter onomasiologischem Blickwinkel betrachten läßt.

¹⁵ Heute hat span. *caber* nur noch die dazu konverse Bedeutung 'hineinpassen'. Cf. zur historischen Semantik von ital. *capire* und span. *caber*: Koch (1991: 293, 297; 1997a: 236seq.).

¹⁶ Zur semiotischen Unterscheidung zwischen einzelsprachlichem Signifikat, außersprachlichem (konzeptuellem) Designat und außersprachlichem Referenten cf. Raible (1983: 5seq.); zur Notwendigkeit dieser Unterscheidung im Blick auf Bedeutungswandel und Polysemie: (Koch 1994: 209-214; 1996a; 1996b); Blank (1997a: 96-102, 146-156).

Dies sei an einem französischen Beispiel¹⁷ veranschaulicht (wobei: Z = einzelsprachliches Zeichen, bestehend aus Ausdruck und Inhalt; D = Designat):

[4]



In **semasiologischer** Perspektive (gestrichelte Linien) wird der schon in 3. diskutierte Aspekt des Bedeutungswandels erkennbar: bei einem gegebenen Zeichen Z_j (hier: *afr. message*) findet ein Übergang von einem bereits vorhandenen Inhalt (hier: 'Nachricht') zu einer neuen Inhalt (hier: 'Bote') statt.¹⁸ Diese beiden Inhalte sind dabei über eine der Arten des Bedeutungswandels miteinander vermittelt (im vorliegenden Fall liegt gemäß [3] eine Metonymie auf Grund der Kontiguität der entsprechenden Designate D_k NACHRICHT und D_j BOTE vor).¹⁹

Nehmen wir nun die dazu komplementäre **onomasiologische** Blickrichtung ein (durchgezogene Linien in [4]), so besteht der semantische Wandel darin, daß bezüglich eines Designats D_j (hier: BOTE) ein Übergang von dem Zeichen Z_i (hier: *afr. mes*) zu einem neuen Zeichen Z_j (hier: *afr. message*) stattfindet.²⁰ Wir sprechen, so gesehen, von **Bezeichnungswandel**.

In onomasiologischer Perspektive ist das Problem des OB und des WANN des Wandels vom Tisch. Jetzt stellt sich nur noch die Frage: *wenn* wir von der Voraussetzung ausgehen, daß Bezeichnungswandel stattgefunden hat, aus welchen semantischen Quellen kommt dann der neue sprachliche Ausdruck?

Im Blick auf die semantische Innovation (und den sich daraus potentiell ergebenden semantischen Wandel) ist dies die eigentlich zentrale Frage. Wie oben in 2. bereits angedeutet, müssen wir davon ausgehen, daß sich im aktuellen Diskurs die Intention des sprechenden Subjekts gerade nicht auf einen bestimmtes sprachliches Zeichen Z_j richtet, dessen Inhalt "verändert werden soll", sondern vielmehr auf ein bestimmtes Designat D_j , das es zu versprachlichen gilt. Auch wenn für diese Versprachlichung bereits ein Zeichen Z_i zur Verfügung steht (was nicht denotwendig ist: s. Anm. 18), kann das sprechende Subjekt im Rahmen seiner Kreativität jederzeit eine Bezeichnungsinnovation vollziehen, die im Falle einer Übernahme in die Einzelsprache einen Bezeichnungswandel ergibt (mit dem Ergebnis: Z_j für D_j).

Nehmen wir nun aber allein den Aspekt des Bezeichnungswandels (durchgezogene Linien in [4]) als Ausgangspunkt, so erweitert sich unser Panorama ganz erheblich. Es geht nicht mehr nur um

¹⁷ Genauer dazu unten Anm. 30.

¹⁸ Dabei ist es – onomasiologisch gesehen – nicht denotwendig, daß es für D_j in der betreffenden Sprache bereits ein Zeichen Z_i entsprechend Schema [4] gab. Man kann ja durch Bedeutungswandel bei einem vorhandenen Wort auch lexikalisch bislang nicht ausdrückbare oder gar völlig neue Designate D_j ausdrückbar machen: z.B. lat. *infernus* [sc. *locus*] 'Unterwelt' > 'Hölle' (das zugehörige Designat ist erst durch das Christentum aufgekommen).

¹⁹ Dabei besteht während eines längeren oder kürzeren Zeitraums Polysemie, d.h. Koexistenz des alten und des neuen Zeicheninhalts von Z_j . Zum untrennbaren Zusammenhang zwischen Bedeutungswandel als diachrotem Prozeß und Polysemie als daraus resultierendem synchronem Zustand cf. etwa Bréal (1921: 143seqq., 284-287); Baldinger (1957: 25seq.); Werth (1974: 377seq.); Koch (1991: 283; 1994: 207seq.; 1999a: 139seq.); Blank (1993c: 31; 1997a: 119-130, 406-424).

²⁰ Dabei besteht während eines längeren oder kürzeren Zeitraums (Quasi-)Synonymie von Z_i und Z_j .

semantischen Wandel (Bezeichnungswandel mit Bedeutungswandel), sondern um das generellere Problem des **lexikalischen Wandels**: aus welchen Quellen speisen sich im Falle von Bezeichnungsinnovation/-wandel die neuen Zeichen Z_j ? Es sind folgende typischen Bahnen des Bezeichnungswandels zu erkennen:

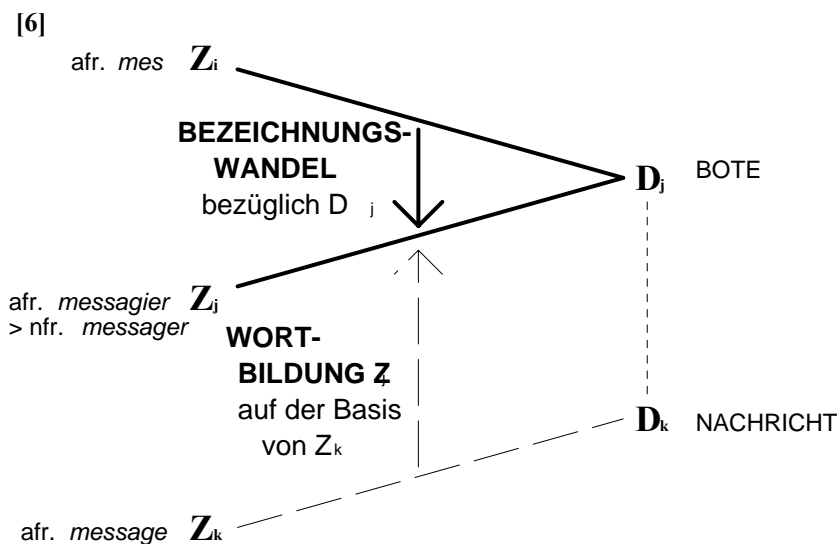
[5] Arten des Bezeichnungswandels

- (a) Bedeutungswandel bei schon existierenden Lexemen (entsprechend den gestrichelten Linien in [4]; s.o. 3.);
- (b) Genuswechsel (Beispiele dazu unten in [9], 6, und [11], 1., 4., 7., 17.);
- (c) (neue) Wortbildungen (s.u. [7]);
- (d) (neue) Phraseologismen;
- (e) Urschöpfungen (Onomatopoetika; Phantasiewörter);
- (f) Entlehnungen;
- (g) Siglen, Akronyme, *mots-valises*;
- (h) Wortverkürzungen (Apokopierungen, Aphäresen);
- (i) Kryptonymien (*verlan*, *largonji* etc.).

Es gibt also eine sehr breite Palette von Möglichkeiten des Bezeichnungswandels, wobei jeder Typ seinerseits wieder mehrere Unterarten aufweist. Unter dem Aspekt der kognitiv-semantischen Universalien sind von besonderem Interesse sicherlich die Typen (a)-(e). Ich beschränke mich im vorliegenden Aufsatz auf den bereits in 3. diskutierten Bedeutungswandel (a) und die Wortbildung (c), auf die sogleich in 5. eingegangen werden soll. Daneben werden in 6.3. und 6.4. auch noch Fälle von Genuswechsel (b) in den Blick geraten.

5. Arten des Bezeichnungswandels durch Wortbildung

Bei Bezeichnungswandel durch Wortbildung ist Schema [4] folgendermaßen zu modifizieren (verdeutlicht an einem Beispiel, das – dank einem historischen ‘Zufall’²¹ – eine optimale Vergleichbarkeit mit Beispiel [4] aufweist):



In onomasiologischer Hinsicht (durchgezogene Linien) liegt hier bezüglich D_j ein Prozeß des Bezeichnungswandel von $Z_i = \text{afr. } mes$ zu $Z_j = \text{messagier}$ vor – ganz analog zu [4]. Der Unterschied zu [4] liegt auf semasiologischer Ebene (gestrichelte Linien): $Z_j = \text{messagier}$ ist nicht durch Bedeutungswandel zustande gekommen, sondern durch Wortbildung aus einem $Z_k = \text{message}$ ‘Nachricht’ (im vorliegenden Fall durch eine Derivation, die – zufällig – auf der uns schon aus [4] bekannten Kontiguität der entsprechenden Designate D_k NACHRICHT und D_j BOTE beruht).

²¹ Daß dieser historische ‘Zufall’ allerdings nicht ganz so zufällig ist, werden wir in 6.3. sehen. Zum sprachlichen Material s.u. Anm. 30.

Dieser Denkrichtung folgend, können wir nun unter kognitiv-semantischem Aspekt verschiedene **Arten der Wortbildung** unterscheiden, die zweifellos – so wie die Arten des Bedeutungswandels [3] – zu den **semantischen Universalien** zählen:²²

[7] Arten der Wortbildung und ihre kognitiven Grundlagen

- Derivation auf der Basis der Kontiguität der Designate (“Ausgriff”) z.B. it. *giornalaio* ⇔ *giornale*
 - Derivation auf der Basis taxonomischer Inklusion (“Variation”) z.B. it. *casetta* ⇔ *casa*
 - Derivation auf Identitätsbasis (“Verschiebung”) z.B. it. *lavaggio* ⇔ *lavare*
 - Derivation auf Kontrastbasis z.B. it. *scortese* ⇔ *cortese*
 - Komposition auf der Basis
 1. taxonomischer Inklusion z.B. it. *busta paga* ⇔ 1. *busta*, 2. *paga*
 2. der Kontiguität der Designate²³
 - Komposition auf der Basis
 1. taxonomischer Inklusion z.B. it. *pesce cane* ⇔ 1. *pesce*, 2. *cane*
 2. der Similarität der Designate
 - Komposition auf der Basis doppelter taxonomischer Inklusion z.B. it. *portafinestra* ⇔ 1. *porta*, 2. *finestra*
- u.a.m.

Diese Aufstellung zeigt, daß, wie beim Bedeutungswandel so auch hier, die fundamentalen kognitiven Relationen im Spiel sind: Kontiguität und Similarität/Kontrast (mit Identität als Grenzfall der Similarität) sowie taxonomische Relationen.

6. Von der schwachen zur starken Version der Theorie von der unsichtbaren Hand im Bezeichnungswandel

6.1. Polygenese

Wir haben nun gesehen, auf welchen Bahnen die unsichtbare Hand uns beim Bezeichnungswandel durch Bedeutungswandel (3.) und durch Wortbildung (5.) entlangführt, aber es sind viele und breite Bahnen. Man kann hier allenfalls von einer sehr **schwachen Version** der Theorie von der **unsichtbaren Hand** im lexikalischen Wandel sprechen.

Um der Theorie der unsichtbaren Hand mehr Substanz zu verleihen, würden wir es gern noch ein bißchen genauer wissen. Dies ist in der Tat möglich, wenn wir uns an einer Vorgehensweise orientieren, die bei

²² Ich wähle hier Beispiele aus dem Italienischen, wo alle zu exemplifizierenden Arten der Wortbildung gut vertreten sind. – Die kognitiven Grundlagen der Wortbildung sind bisher in der Forschung zu wenig beachtet worden. Cf. aber zur semantischen Klassifikation der Derivation nach ‘Ausgriff’, ‘Variation’ und ‘Verschiebung’: Gauger (1971: 60-134); zur Analyse der Derivation im Blick auf konzeptuelle Frames: Schwarze (1995a: 500-519, 529-535, 549-556, 581-584). Cf. jetzt auch: Koch (1993: 269-271; 1996a: 117seq.; 1996b: 227seq.; 1999a: 158seq.); Blank (1997b: 96seq.; insbesondere die umfassende Systematik in 1998a).

²³ Bei diesem und den folgenden Typen mache ich mir die Kritik zueigen, die von Blank (1998a: 18 Anm. 26) gegenüber einer früheren Version dieses Aufsatzes geäußert wird.

der Betrachtung des Lautwandels und des grammatischen Wandels längst praktiziert wird.²⁴ Man beobachtet empirisch einen bestimmten Wandel-Prozeß in der Diachronie, der **polygenetisch** auftritt, d.h. der in verschiedenen (u.U. sogar nicht miteinander verwandten) Sprachen und zu verschiedenen Epochen immer wieder unabhängig voneinander in analoger Weise vollzogen wird. Wenn dies der Fall ist, dann haben wir eine starke empirische Evidenz dafür, daß der betreffende Wandel-Prozeß von universalen artikulatorischen, psychologischen, kognitiven, pragmatischen u.a. Gegebenheiten gewissermaßen mit unsichtbarer Hand geleitet wird. Hier werden dann präzise “Trampelpfade” sichtbar.

Im Falle des lexikalischen Bezeichnungswandels heißt dies, daß uns die empirische Beobachtung polygenetischer Prozesse des Bedeutungswandels oder der Wortbildung bei vergleichbarem semantischen Material auf fundamentale kognitive Konstanten führt, die uns die Formulierung einer **starken Version** der Theorie von der unsichtbaren Hand erlauben.

6.2. Bezeichnungswandel durch Bedeutungswandel

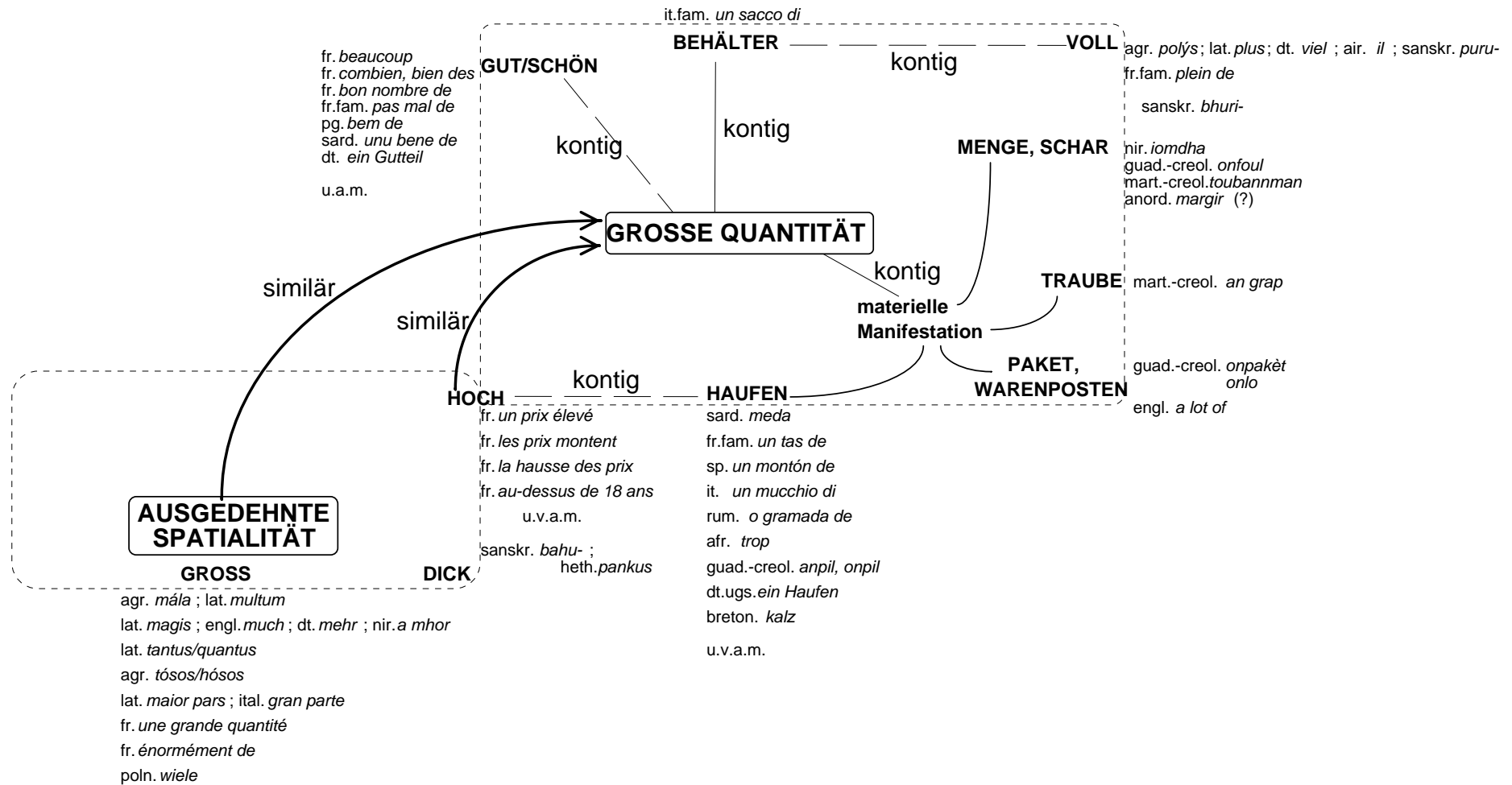
Wenden wir uns mit dieser Blickrichtung noch einmal dem Bezeichnungswandel durch Bedeutungswandel zu. Als Beispiel soll hier der konzeptuelle Bereich GROSSE QUANTITÄT dienen. Es handelt sich offenbar um einen expressiv hochgradig aufgeladenen Bereich (cf. Koch/Oesterreicher 1996: 73seq., 80seq.): wenn Menschen über GROSSE QUANTITÄT sprechen, so haben sie einen erhöhten Anreiz, die Größe der Quantität möglichst eindringlich zu machen, und dies ist auch stets ein Anreiz für Innovationen, da die existierenden lexikalischen Mittel oft als unzureichend empfunden werden. GROSSE QUANTITÄT ist also ein herausragendes Zentrum der **Attraktion** im Sinne Sperbers (1965: 47seq.), weil es Innovationen – und auf die Dauer auch Wandel – “an sich zieht”.

Nun stellt man fest, daß sich neue Ausdrücke für GROSSE QUANTITÄT polygenetisch immer wieder aus ganz bestimmten konzeptuellen Quellen speisen. Wenn man diese rekurrenten Quellen einmal unter die Lupe nimmt, ergeben sich eindeutige kognitive Plausibilitäten.²⁵

²⁴ Cf. etwa Back (1991); Heine et al. (1991); Beiträge in Traugott/Heine (1991); Hopper/Traugott (1993); Bybee et al. (1994). Zu Ansätzen in dieser Richtung bei der Erforschung auch des semantischen Wandels cf. Traugott (1990); Sweetser (1990); Koch (1997a; 1999b); Blank (1998b).

²⁵ Cf. zu dem im folgenden interpretierten und in Schema [8] dargestellten Material: Deutschmann (1953); DSSPIL: s.vv. 13.15 *much, many*; Koch/Oesterreicher (1996: 80seq.); Koch (1997a: 232seq. mit Anm. 23, sowie die dort angegebenen Quellen).

[8] Kognitive “Landkarte” für GROSSE QUANTITÄT



6.2.1. GROSSE QUANTITÄT ist zwar eine abstrakte Größe, aber es gibt bestimmte prägnante **materielle Manifestationen** einer solchen Quantität.

Eine dieser Manifestationen ist MENGE, SCHAR (meist von Lebewesen). Die damit greifbare **Kontiguität** zwischen beiden Begriffen ist die Grundlage polygenetischer Metonymien, bei denen ein Ausdruck für MENGE, SCHAR zur Bezeichnung von GROSSE QUANTITÄT eintritt.

Weitere Kontiguitäten zu materiellen Manifestationen von GROSSE QUANTITÄT sind TRAUBE, PACKEN/(WAREN)POSTEN und HAUFEN, für die jeweils entsprechende Metonymien zu belegen sind. Besonders prägnant ist dabei die Kontiguität zwischen GROSSE QUANTITÄT (von zählbaren Dingen) und HAUFEN. Zwar enthält nicht jeder Haufen eine große Quantität von Objekten, aber **prototypisch** wird in einem Haufen eben eine große Quantität erwartet.²⁶ Zwar manifestiert sich, wie die anderen Beispiele in [8] zeigen, nicht jede große Quantität unbedingt in einem Haufen, aber der Haufen ist offensichtlich eine besonders prägnante Manifestation von großen Quantitäten. Insofern tritt besonders häufig ein Ausdruck für HAUFEN metonymisch zur Bezeichnung des Konzepts GROSSE QUANTITÄT auf.

6.2.2. Ein Haufen ist ein räumliches Phänomen mit einer prägnanten Form und Proportion: ein prototypischer Haufen ist (vergleichsweise) hoch. So ergibt sich nun konzeptuell eine Kontiguitätskette GROSSE QUANTITÄT — HAUFEN — HOCH. Die mittelbare Kontiguitätsrelation GROSSE QUANTITÄT — HOCH wurde aber offensichtlich sekundär uminterpretiert in eine **Similaritätsrelation** (cf. Taylor 1989: 138; Koch 1997a: 234): es ist kognitiv plausibel, einen hohen Grad an Quantität in Analogie zu einem hohen Grad an **räumlicher Ausdehnung** in der Vertikalen zu sehen. Damit kommen wir zu der auch von Lakoff/Johnson²⁷ illustrierten Metapher, bei der ein Ausdruck für HOCH zur Bezeichnung des Konzepts GROSSE QUANTITÄT eintritt. Die Beispiele in den verschiedenen Sprachen sind hier Legion, weshalb ich mich in Schema [8] auf französische Beispiele beschränke.

6.2.3. Mit dem Konzept HOCH begeben wir uns in den Bereich AUSGEDEHNTE SPATIALITÄT. Wir finden hier Übergänge zu weiteren, verwandten Metaphern, wobei Ausdrücke für DICK, vor allem aber für GROSS (hoher Grad an dimensional nicht spezifizierter **räumlicher Ausdehnung**) metaphorisch für das Konzept GROSSE QUANTITÄT eintreten.

6.2.4. Eine weitere prägnante Manifestation der großen Quantität (vor allem bei kleineren Objekten und Flüssigkeiten) ist ein **Behälter**, der **voll** ist (s. auch das Zitat in Anm. 27). Auf diesem Hintergrund läßt sich das Auftreten von Ausdrücke für VOLL nachvollziehen, die zur Bezeichnung des Konzepts GROSSE QUANTITÄT herangezogen werden. Mir ist auch zumindest ein Beleg bekannt, in dem ein Ausdruck für BEHÄLTER selbst das Konzept GROSSE QUANTITÄT bezeichnet: it. *un sacco di*.

6.2.5. Schließlich scheint es nahezuliegen, große Quantitäten prototypisch als **positiv** zu **bewerten**. Darauf beruht eine Kontiguitätsrelation GROSSE QUANTITÄT — GUT/SCHÖN. Entsprechend bezeichnen verschiedentlich Ausdrücke für GUT/SCHÖN das Konzept GROSSE QUANTITÄT.

Die in 6.2.1.-6.2.5. entworfene Skizze ist sicherlich noch in manchem Punkt zu ergänzen und zu präzisieren. Aber wir haben damit sicherlich wesentliche Elemente eines **semantischen Raums** rekonstruiert, der den Konzeptbereich GROSSE QUANTITÄT umgibt. Das Schema [8] stellt eine Art

²⁶ Zu dem für die neuere Kognitive Semantik zentralen Prototypen-Begriff cf. etwa: Rosch (1973); Taylor (1989); Kleiber (1990). Gegen eine Proliferation des Prototypen-Begriffs und für seine adäquate Dimensionierung im Blick auf Bedeutungswandel und Polysemie: Koch (1995; 1996a; 1996b); Blank (1997b: 89-95, 99seq.) – Zu HAUFEN als prototypischer Manifestation von GROSSE QUANTITÄT: Koch (1997a: 232-234).

²⁷ Cf. Lakoff/Johnson (1980: 15seq.); obwohl sie nur die metaphorische Interpretation ins Auge fassen, verweist ihre Erläuterung strenggenommen auf die konzeptuelle Grundlage der metonymischen Interpretation: “If you add more of a substance or of physical objects to a container or pile, the level goes up” (16; relevant ist hier “pile”; zu “container”, wo ohnehin nur die metonymische Interpretation in Frage kommt, s.u. 6.2.4.).

kognitive “Landkarte”²⁸ dar, die, wenigstens in diesem semantischen Bereich, das Wirken der unsichtbaren Hand sichtbar und nachvollziehbar macht. Wir können nämlich jetzt folgendes aussagen: wenn irgendwo ein neuer Ausdruck für GROSSE QUANTITÄT als expressive Innovation oder gar als dauerhafte lexikalische Veränderung auftritt, dann ist mit hoher Wahrscheinlichkeit prognostizierbar, daß sich die Innovation aus einer derjenigen Quellen speist, die in einem semantischen Raum mit dem Konzept GROSSE QUANTITÄT, sei es über metaphorische Similarität, sei es über Kontiguität, verbunden sind.

Bezeichnungswandel durch Bedeutungswandel ist in diesem Bereich also alles andere als chaotisch. Selbstverständlich lassen sich nicht alle Einzelfälle von Innovation prognostizieren, und vor allem ist nicht vorhersehbar, welche der prägnanten Möglichkeiten, die sich bieten, im Einzelfall tatsächlich gewählt wird. Es gibt also noch genug Raum für die Freiheit der Sprecher und der Sprachgemeinschaft, aber zugleich ist unverkennbar, daß ihnen bei ihrer Kreativität begrenzte Spielräume vorgegeben sind.

Zentral für derartige Einsichten ist, wie wir gesehen haben, die onomasiologische Blickrichtung (Bezeichnungswandel), aber auch die semasiologische Forschung (Bedeutungswandel) bleibt davon offensichtlich nicht unberührt. Da Bedeutungswandel und Polysemie nur die diachrone und die synchrone Seite derselben Medaille sind, erscheint jetzt auch das Dictum “Die Polysemien gehen in jeder Sprache andere Wege” (Wandruszka 1991: 219) in etwas anderem Licht. Selbstverständlich machen die idiosynkratischen Ausprägungen von Polysemien einen wichtigen Teil der historisch gewordenen Individualität von Einzelsprachen aus.²⁹ Nichtsdestoweniger gelingt es Schwarze (1995b: bes. 206-208), polygenetische, weder durch Sprachverwandtschaft noch durch Sprachkontakt bedingte Parallelen bei Polysemien aufzuweisen. Bei dem Bezeichnungswandel durch Bedeutungswandel, der solchen Polysemien zugrunde liegt, müssen kognitive Konstanten im Spiel gewesen sein.

Welch reiche Einsichten breite empirische Arbeit im Bereich des Bedeutungswandels (und der zugehörigen Polysemien) erbringen kann, zeigt Kortmann (1997) in einem Bereich, der allerdings mehr die Semantik der Grammatik als die Lexik betrifft: bei der Auswertung der adverbialen Subordinatoren in 53 europäischen Sprachen fanden sich überwältigende Evidenzen für polygenetische – meist unidirektionale – Parallelentwicklungen.

6.3. Bezeichnungswandel zwischen Bedeutungswandel und Wortbildung

In den Schemata [4] und [6] hatten wir uns des lexikalischen Materials afr. *mes/message/messagier* bedient, um die Prozesse des Bezeichnungswandels einerseits durch Bedeutungswandel, andererseits durch Wortbildung zu demonstrieren. Der historische Zufall schien uns hier eine optimale Illustration durch Parallelentwicklung in beiden Bereichen zu bieten.

Daß dieser historische “Zufall” allerdings nicht ganz so zufällig ist, wie es scheint, zeigt ein Blick auf die historische Lexik anderer Sprachstufen und Sprachen. Man betrachte dazu insgesamt das folgende polygenetische Material:³⁰

²⁸ Kognitive “Landkarten” zur Repräsentation von semantischen Räumen werden bereits in der grammatikalischen Sprachtypologie verwendet: cf. etwa Anderson (1982); Croft et al. (1987); Kortmann (1997); Haspelmath (im Druck). Die kognitiv-assoziative Qualität der “Nachbarschaft” in einem solchen semantischen Raum bleibt dabei allerdings meist in der Schwebe (oder man begnügt sich mit einer vagen “Similarität”, was selbstverständlich nicht ausreicht). In Schema [8] werden demgegenüber die kognitiv relevanten Relationen der Kontiguität und der (metaphorischen) Similarität ausdrücklich spezifiziert.

²⁹ Cf. Stati (1978: 288-294 (der interlinguale Differenzen und Parallelen in der Polysemie sorgsam abwägt)); Schwarze/Schepping (1995: 286seqq.); Koch (1996a: 117-119; 1996b: 227seq.) (aus diesen Arbeiten geht allerdings auch hervor, daß die einzelsprachliche Konventionalität von Polysemien nicht im Widerspruch steht zu ihrer Motivation durch einzelsprachübergreifende konzeptuelle Bezüge; da polysemische Motivation und Bedeutungswandel Hand in Hand gehen, ist hier also in jedem Fall zumindest die schwache Version der Theorie von der unsichtbaren Hand im Bedeutungswandel anwendbar).

³⁰ Zur Darstellung: bei den Metonymien drückt die Richtung der Spitze die Richtung der semantischen Innovation aus: >Metonymie< oder <Metonymie>, und analog natürlich beim Genuswechsel und beim Ausgriff. – Zum Material cf. GEW: s.v. ἄγγελος; HGS: s.v. ἄγγελος; LEW: s.v. *nuntius*; DCECH: s.v. *pregón*; DHLF: s.v. *message*; EWDS: s.v. *Bote*; HWDS: s.v. *Bote*; Blank (1997a: 246, 252, 384) – Beispiel 6 ist angesichts der Darlegungen in LEW: s.v.

[9]

			kognitiv- semantische bzw. lexikalische Brücke:	
Designate		BOTE o.ä.	<Kontiguität>	NACHRICHT o.ä.
einzel- sprachliche Lexeme	Bedeutungs- wandel:			
	1	agr. ἄγγελος	>Metonymie>	agr. ἄγγελος
	2	lat. <i>nuntius</i> (s.u. 6)	>Metonymie>	lat. <i>nuntius</i>
	3	asp. <i>pregón</i> /apg. <i>pregão</i> 'Ausrufer, Herold'	>Metonymie>	asp. <i>prégon</i> /apg. <i>pregão</i> 'öffentliches Ausrufen' (nsp./npg.: einzige Bedeutg.)
	cf. [4] 4	afr. <i>message</i> (nfr. bis 16. Jhdt.)	<Metonymie<	afr. <i>message</i> (s.u. 8)
	5	frühhd. <i>Botschaft</i> 'Gesandter' (bis 17. Jhdt.)	<Metonymie<	frühhd. <i>Botschaft</i> (s.u. 9)
	Genus-wechsel:			
	(?) 6	lat. <i>nuntius</i>	← ≈	lat. <i>nuntium</i>
	Wortbildung:			
	7	agr. ἄγγελος	Ausgriff ⇔	agr. ἀγγελία
	8	afr. <i>mes</i>	Ausgriff ⇔	afr./nfr. <i>message</i>
	9	ahd. <i>boto</i> (> nhd. <i>Bote</i>)	Ausgriff ⇔	ahd. <i>botascaf(t)</i> (> nhd. <i>Botschaft</i>)
10	sp. <i>pregonero</i> /pg. <i>pregoeiro</i> 'Ausrufer'	⇐ Ausgriff	sp. <i>pregón</i> /pg. <i>pregão</i> 'öffentliches Ausrufen' (s.o. 3)	
cf. [6] 11	afr. <i>messagier</i> /nfr. <i>messenger</i>	⇐ Ausgriff	fr. <i>message</i> (s.o. 8)	
(?) 12	d. <i>Botschafter</i>	⇐ Ausgriff	d. <i>Botschaft</i> (s.o. 9)	

In kognitiver Hinsicht bilden die Designate BOTE und NACHRICHT offenbar einen festen **Frame**, also eine konzeptuelle Gestalt (Ganzheit), die einen stabilen Wissenszusammenhang darstellt.³¹ Zwischen den Elementen eines solchen Frame bestehen nach meiner Überzeugung **Kontiguitätsrelationen**.

Wird eines der beiden Designate aus dem Frame BOTE/NACHRICHT in einer bestimmten Kommunikationssituation, in der der ganze Frame gegenwärtig ist, mit dem üblichen sprachlichen Lexem benannt, so kann durch einen **Figur-Grund-Effekt** gerade das jeweils andere Designat aus dem Frame in den Vordergrund des Bewußtseins treten, sofern dem pragmatisch nichts im Wege steht: z.B. asp. *por Castiella oyendo van los pregones ...*, interpretierbar als '... hört man nun die Herolde ...', aber dann auch als '... hört man nun die Nachrichten/die Kunde ...' (Cid, 287 und passim, cit. DCECH, s.v. *pregón*).

stark hypothetisch und daher mit einem Fragezeichen versehen. Das Fragezeichen bei Beispiel 12 ergibt sich daraus, daß EWDS: s.v. *Bote* das Wort *Botschafter* aus *Botschaft* 'Gesandter' abzuleiten scheint, was dann lediglich ein Fall von frame-indifferenter Variation wäre. Angesichts des hier sichtbaren polygenetischen Materials wäre aber gerade die in [9] angebotene die Interpretation als Ausgriff von *Botschaft* 'Nachricht' hochgradig plausibel.

³¹ Zur Frame-Theorie cf. etwa: Bartlett (1932: 197-214, 300-304, 311-314) (der noch mit dem Begriff 'schema' arbeitet); Fillmore (1975; 1985); Tannen (1979); Taylor (1989: 81-98). Zu den Grundlagen der Gestaltpsychologie: Wertheimer (1922/23); Köhler (1947); Metzger (1986, bes. 124-133, 145-181, 322-345). Zur Integration von Gestalt- und Frametheorie bei der Erklärung von Metonymien cf. Koch (1993: 269-271; 1995: 29, 40; 1996b: 235seq.; 1999a).

Daraus kann sich eine **metonymische** Bezeichnungsinnovation für das jeweils andere Designat (hier: NACHRICHT) ergeben.³²

Im vorliegenden Fall ist offensichtlich keines der beiden Designate deutlich prägnanter als das andere. Daher erfolgt der metonymische Bedeutungswandel (cf. [3]) in beiden Richtungen: in der Richtung BOTE → NACHRICHT bei Beispiel 1-3, in der Richtung NACHRICHT → BOTE bei Beispiel 4 und 5.

Daneben legt dieser offensichtlich sehr ausgeprägte Frame eine weitere Möglichkeit der Bezeichnungsinnovation nahe: eine Derivation des **Ausgriff**-Typs (cf. [7]), die ebenfalls die Kontiguitätsrelation innerhalb des Frame ausnutzt. Auch hier sind wieder beide Richtungen vertreten: BOTE → NACHRICHT bei Beispiel 7-9; NACHRICHT → BOTE bei Beispiel 10-12.

In Betracht zu ziehen ist unter Umständen noch ein **Genuswechsel** als drittes Verfahren der Bezeichnungsinnovation auf der Grundlage der Kontiguitätsrelation innerhalb des hier gegebenen Frame: NACHRICHT → BOTE (cf. das – allerdings etwas hypothetische – Beispiel 6; s. auch Anm. 30).

Die kognitive Stärke des vorliegenden Frame ist daran ablesbar, daß polygenetisch ständig Prozesse der Metonymie und des Ausgriffs, noch dazu in beiden Richtungen,³³ ablaufen. Selbstverständlich ist die Auswahl einer dieser Optionen ein einzelsprachlich-historisches Faktum. Die verschiedenen Optionen sind aber nur Werkzeuge einer “unsichtbaren Hand”, die innerhalb eines bestimmten kognitiven Frame “agiert”. Besonders schön erkennt man hier die Rolle von Metonymie und Ausgriff als alternativen Bezeichnungsverfahren auf der Grundlage ein und derselben Kontiguitätsrelation³⁴ (wobei die afr. Beispiele 4 und 10 zeigen, daß beide Lösungen auch zeitweise in Konkurrenz zueinander stehen können).

6.4. Bezeichnungswandel durch Wortbildung (und Genuswechsel)

Bei unserem dritten Beispiel für polygenetische Parallelen im Bezeichnungswandel liegt der Schwerpunkt auf der Wortbildung: es geht um die Namen von Bäumen und ihren Früchten. Es ist evident, daß BAUM und FRUCHT Elemente ein und desselben kognitiven Frame sind. Dementsprechend sollte man erwarten, daß sich dies irgendwie in der Bildung neuer Baumnamen und Früchtenamen widerspiegelt (cf. zum Folgenden Koch, im Druck).

Dies ist in der Tat der Fall, aber wie aus der Aufstellung weiter unten in [11] ersichtlich ist, gibt es dabei im Prinzip unterschiedliche, auf den ersten Blick gleichwertige Möglichkeiten:

³² In anderer Perspektive sind derartige Prozesse auch als “pragmatic strengthening” und “conventionalization of conversational implicatures” interpretiert worden (cf. etwa König/Traugott (1988); Traugott/König (1991: 193seq.)).

³³ Diese Freiheit existiert aber nicht in allen Frames. Unsere metonymischen Beispiele in 6.2.1./4./5. sind eindeutig unidirektional, und in 6.4. werden wir sehen, wie wiederum kognitive Parameter die Wahl der Richtung beim Ausgriff lenken.

³⁴ Cf. auch Mannheim (1993: 57-60, 66-69); Koch (1999a: 158seq.). Die Kontiguität als Grundlage sowohl eines Typs von Bedeutungswandel/Polysemie (Metonymie) als auch eines Typs von Derivation (Ausgriff) beleuchtet im Prinzip schon Schifko (1979; mit ‘Metonymie’ ist dort de facto ‘Kontiguität’ gemeint). Allgemein zur Arbeitsteilung zwischen Polysemie und Wortbildung: Schwarze (1995b: 213seq.).

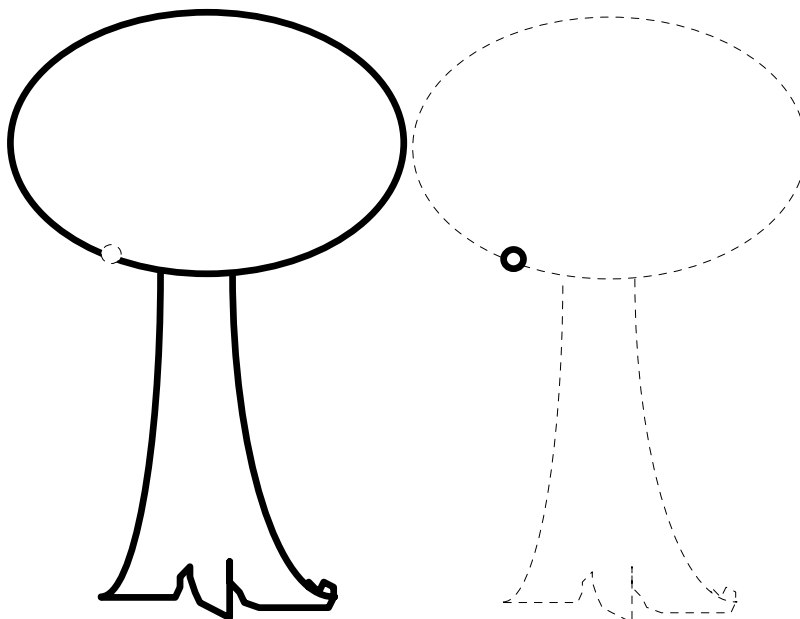
- ① Baumname → Fruchtname; z.B. 3. sp. *haya* → *hayuco* (Ausgriff)
8. engl. *beech(tree)* → *beechnut*
(Komposition)
- ② Fruchtname → Baumname; z.B. 3. sp. *pera* → *peral* (Ausgriff)
8. engl. *pear* → *pear-tree*
(Komposition)
- ③ Fruchtname = Baumname; z.B. 14. russ. *груша* 'Birn(baum)'
- ④ Fruchtname ≈ Baumname z.B. 1. lat. *pirus/pirum*
(lexikalisch identisch,
aber mit Genuswechsel);
- ⑤ Fruchtname ■ Baumname z.B. 7. rum. *fag/jir*
(Frucht- und Baumname
ohne jeden lexikalischen
Zusammenhang)

Die Auswahl zwischen diesen scheinbar gleichwertigen Möglichkeiten ist aber nicht beliebig, sondern wird von kognitiven Parametern gesteuert, die innerhalb des Frame BAUM — FRUCHT wirksam sind (cf. schon Stempel 1954: 1, 114)

Einerseits gibt es Bäume, die für den Menschen per se wichtig sind, weil sie ihm als Holzlieferant, Schattenspender oder Symbol dienen. In diesem Fall ist das BAUM-Konzept kognitiv **prägnanter** als das FRUCHT-Konzept. Gestalttheoretisch gesprochen ist hier BAUM die **Figur** und FRUCHT der **Grund** (s.u. [10][a]).

Andererseits gibt es Früchte, die für den Menschen per se wichtig sind, in der Regel weil sie verzehrt werden. In diesem Fall ist das FRUCHT-Konzept kognitiv prägnanter als das BAUM-Konzept. Gestalttheoretisch gesprochen ist FRUCHT hier also – umgekehrt wie oben – die Figur und BAUM der Grund (s.u. [10][b]).

[10]



[a] BAUM prägnanter als FRUCHT

[b] FRUCHT prägnanter als BAUM

Die beiden hier beschriebenen kognitiv relevanten Situationen steuern nun die lexikalischen Benennungen von BAUM und FRUCHT. Es handelt sich dabei um ein durch und durch diachronisches Problem, da die Benennungen ja irgendwann einmal als Bezeichnungsinnovationen entstanden sein müssen und sich insofern auch die Frage stellt, woraus sie entstanden sind. In Tabelle [11] habe ich nun einiges polygenetische Material versammelt, das uns interessante Evidenzen liefert. Ich habe die Benennungen von BUCHE/BUCHECKER einerseits und von BIRNE/BIRNBAUM andererseits in 26 z.T. auch außereuropäischen Sprachen zusammengestellt:³⁵

[11] Baumnamen und Früchtenamen

	BUCHE	BUCHECKER	BIRNBAUM	BIRNE
1. Latein	<i>fagus</i>	☞ <i>glans fagea</i>	<i>pirus</i> ≈	<i>pirum</i>
2. Französisch	<i>hêtre</i>	* <i>fagina (glans)</i> ☞ <i>faîne</i>	<i>poirier</i> ☹	<i>poire</i>
3. Spanisch	<i>haya</i>	☞ <i>hayuco</i>	<i>peral</i> ☹	<i>pera</i>
4. Italienisch	<i>faggio</i>	☞ <i>faggina/faggiola</i>	<i>pero</i> ≈	<i>pera</i>
5. Portugiesisch	<i>faia</i>	☞ <i>fruto da faia</i>	<i>pereira</i> ☹	<i>pera</i>
6. Katalanisch	<i>faig</i>	<i>baca fagea</i> ☞ <i>faja</i>	<i>perer(a)</i> ☹	<i>pera</i>
7. Rumänisch	<i>fag</i>	<i>jir</i>	<i>păr</i> ≈	<i>pară</i>
8. Englisch	<i>beech(tree)</i>	☞ <i>beechnut</i>	<i>pear-tree</i> ☹	<i>pear</i>
9. Deutsch	<i>Buche</i>	☞ <i>Buchecker</i>	<i>Birnbaum</i> ☹	<i>Birne</i>
10. Schwedisch	<i>bok</i>	☞ <i>bokollon</i>	<i>pärönräd</i> ☹	<i>pärön</i>
11. Dänisch	<i>bøg(etræ)</i>	<i>olden</i>	<i>pæretæ</i> ☹	<i>pære</i>
12. Norwegisch	<i>bøk(etre)</i>	☞ <i>bøkenøtt</i>	<i>paeretre</i> ☹	<i>paere</i>
13. Ndländisch	<i>beuk(eboom)</i>	☞ <i>beukenootje</i>	<i>pereboom</i> ☹	<i>peer</i>
14. Russisch	бук	☞ <i>буковъгй</i> орешек	груша =	груша
15. Polnisch	<i>buk</i>	☞ <i>bukiew</i>	<i>grusza</i> ☞	<i>gruszka</i>
16. Tschechisch	<i>buk</i>	☞ <i>bukvice</i>	<i>hruška,</i> <i>hrušeň</i> ☹	= <i>hruška</i>
17. Altgriechisch	ὄξύα, -η	ἄγλος, βάλος	ἄπιος ≈	ἄπιον
18. Neugriech.	οξύα, ὄξυά	βελανίδι	<i>αχλαδιά</i> ☹ <i>απιδιά</i> ☹	<i>αχλάδι</i> <i>απίδι</i>
19. Bretonisch	<i>fao</i>	<i>finij</i>	<i>gwez-pér</i> ☹	<i>pér</i>
20. Persisch	<i>ālaš</i>	☞ <i>miwe-ye ālaš</i>	<i>deraxt-e</i> ☹ <i>golābi</i>	<i>golābi</i>
21. Ungarisch	<i>bükk(fa)</i>	☞ <i>bükkmakk</i>	<i>körtefa</i> ☹	<i>körte</i>
22. Türkisch	<i>kaymağacı,</i> <i>akgürgen</i>	☞ <i>kayın kozalağı</i>	<i>armut ağacı</i> ☹	<i>armut</i>
23. Baskisch	<i>fagôa</i>	☞ <i>fággo-ekurra</i>	<i>madariondo,</i> ☹ <i>udareondo</i> ☹	<i>madari,</i> <i>udar</i>
24. Arabisch	<i>zān</i>	☞ <i>thamar azzān</i>	<i>šāğara</i> ☹ <i>al-kum-</i> <i>maθrai</i>	<i>kummaθrai</i>
25. Japanisch	<i>buna</i>	☞ <i>bunanomi</i>	<i>nashinoki</i> ☹	<i>nashi</i>
26. Chinesisch	<i>shān máo jǔ</i>	☞ <i>shān máo jǔ zǐ</i>	<i>lí shù</i> ☹	<i>lí</i>

³⁵ Wie man sieht, ist es in diesem Bereich durchaus sinnvoll, auch eng miteinander verwandte Sprachen (wie die romanischen) vergleichend einzubeziehen, da sie zumindest teilweise eigene, wenn auch polygenetisch parallele Wege gehen. Zu den Obstbaumnamen in der Romania cf. auch: Stempel 1954; Schöneweiss (1955); Rohlf's (1971: § 38 und Karte 15). Zu den Derivationsverhältnissen bei romanischen Baumnamen auch: Coseriu (1964: 167seq.).

Wir können hier folgende Beobachtungen machen: wenn das BAUM-Konzept prägnanter ist (entsprechend [10][a]), dann wird der Fruchtname vom Baumnamen oder vom lexikalischen Stamm des Baumnamens abgeleitet (Notation: ☞), oder es besteht überhaupt kein lexematischer Zusammenhang zwischen beiden (Notation: Ý). Dies ist das Bild, das sich aus dem Beispiel BUCHE/BUCHECKER ergibt, bei dem der Baum zweifellos prägnanter ist. Die romanischen Sprachen (2.-7.) bestätigen diese übereinzelsprachliche Tendenz in vollem Umfang.

Unser Beispiel BIRNE/BIRNBAUM zeigt nun demgegenüber, daß in dem Fall, in dem das FRUCHT-Konzept prägnanter ist, entweder der Baumname vom Fruchtnamen abgeleitet ist (Notation: ☞), oder beide Namen den gleichen lexikalischen Stamm haben (Notation: ≈) bzw. ein identisches Wort darstellen (Notation: =), das dann natürlich polysem ist, also metonymischen Bedeutungswandel durchgemacht hat.³⁶ Auch dies bestätigt unser Beispielmateriale, einschließlich des romanischen (2.-7.) weitestgehend. Die einzige Ausnahme ist bislang 15. Polnisch mit *grusza* ☞ *gruszka*, wo der Fruchtname eine Derivation vom Baumnamen ist.³⁷

Zu diskutieren bliebe eventuell, wie man in unserer Perspektive den Typ mit Genuswechsel zu bewerten hätte (1. lat. *pirus/pirum* und entsprechend 4. Italienisch, 7. Rumänisch, 17. Altgriechisch): von der Benennung her besteht hier Symmetrie. Interessant ist jedenfalls, daß sich in unserem Beispielmateriale eine Reihe von Fällen findet, in denen dieser Typ diachronisch aufgegeben und durch einen anderen Typ mit dem zu erwartenden Ableitungsverhältnis von FRUCHT zu BAUM ersetzt wird: cf. 1. Latein gegenüber 2. Französisch, 3. Spanisch, 5. Portugiesisch und 6. Katalanisch; ferner 17. Altgriechisch gegenüber 18. Neugriechisch.

8. Konklusion

Wie wir gesehen haben, gibt es eine starke Version der Theorie von der unsichtbaren Hand auch in der diachronischen Lexikologie und Semantik. Nimmt man einen onomasiologischen Standpunkt ein, so läuft der Bezeichnungswandel durch Bedeutungswandel, Genuswechsel und Wortbildung alles andere als beliebig ab.

Unsere Beispiele haben gezeigt: wer eine Innovation in einem der hier betrachteten konzeptuellen Bereiche in die Welt setzt (GROSSE QUANTITÄT, BOTE/NACHRICHT, BAUM/FRUCHT), der hat offenbar keine völlig freie Wahl. Bestimmte kognitive Universalien leiten seine Entscheidungen und erhöhen – als unsichtbare Hand – die Wahrscheinlichkeit der Übernahme der Innovation.

Selbstverständlich werden dabei nur – deutlich begrenzte – Spielräume sichtbar, deren Grenzen wir in der empirischen Arbeit auf der Basis historischer Fakten ex post immer wieder bestätigen können. Aber auch hier gilt natürlich:

[...] sólo es posible decir que, en tales condiciones ya conocidas, *podrán ocurrir* tales y cuales tipos de cambios, pero no cuáles serán los cambios en su particularidad, ni si ellos ocurrirán efectivamente o no.

(Coseriu 1958: 131)

³⁶ Letzteres Verfahren kommt auch in der Romania vor, und zwar einerseits in den Dialekten (insbesondere in Italien), andererseits bei Namen bestimmter anderer Obstbäume; cf. Schöneweiss (1955: 15-25); Stempel (1954: 108, 115).

³⁷ Es handelt sich allerdings um eine Diminutivbildung, also gemäß [7] um den Wortbildungstyp 'Variation', der taxonomiebasiert ist und damit von Hause aus mit der Kontiguität im Frame BAUM/FRUCHT nichts zu tun hat.

Bibliographie

Wörterbücher

- DCECH = Corominas, Joan/Pascual, José A. (²1980-91): *Diccionario crítico etimológico castellano e hispánico*. 6 vol., Madrid: Gredos.
- DELI = Cortelazzo, Manlio/Zolli, Paolo (1979-88): *Dizionario etimologico della lingua italiana*. 5 vol., Bologna: Zanichelli.
- DHLF = Rey, Alain (1992): *Dictionnaire Historique de la Langue Française*. 2 vol., Paris: Dictionnaires le Robert.
- DSSPIL = Buck, Carl Darling (³1971): *A Dictionary of Selected Synonyms in the Principal Indo-European Languages. A Contribution to the History of Ideas*, Chicago/London: University of Chicago Press.
- EWDS = Kluge, Friedrich (²²1989): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin/New York: de Gruyter.
- GEW = Frisk, Hjalmar (1960-72): *Griechisches etymologisches Wörterbuch*. 3 vol., Heidelberg: Winter.
- HGS = Passow, Franz (1970): *Handwörterbuch der griechischen Sprache*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- HWDS = Grebe, Paul (1963): *Duden. Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache*, Mannheim: Bibliographisches Institut.
- LEW = Walde, Alois/Hofmann, Johann Baptist (³1938/54/56): *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*. 3 vol., Heidelberg: Winter.

Monographien und Aufsätze

- Albrecht, Jörn/Lüdtke, J./Thun, H. (Eds.)(1988): *Energeia und Ergon. Sprachliche Variation, Sprachgeschichte, Sprachtypologie. Studia in honorem Eugenio Coseriu*. 3 vol., Tübingen: Narr (TBL 300).
- Anderson, Lloyd B. (1982): "The 'Perfect' as a Universal and as a Language-Specific Category", in: Hopper, Paul J. (Ed.), *Tense-Aspect: Between Semantics and Pragmatics*, Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Typological Studies in Language 1), 227-264.
- Back, Michael (1991): *Die synchrone Prozeßbasis des natürlichen Lautwandels*, Stuttgart: Steiner (Beihefte zur ZDL 71).
- Baldinger, Kurt (1957): *Die Semasiologie. Versuch eines Überblicks*, Berlin: Akademie Verlag.
- Baldinger, Kurt (1989): "Le problème du changement de sens: nouvelles perspectives", *ALFA* (Universitas Dalhousiana, Halifax N.S., Canada) 2, 3-25.
- Baldinger, Kurt (1993): "Ist die unsichtbare Hand wirklich unsichtbar? Kritische Betrachtungen zum Bedeutungswandel", in: Schmidt-Radefeldt, Jürgen/Harder, Andreas (Eds.), *Sprachwandel und Sprachgeschichte. Festschrift für Helmut Lüdtke zum 65. Geburtstag*, Tübingen: Narr, 1-8.
- Bartlett, Frederick Ch. (1932): *Remembering. A Study in Experimental and Social Psychology*, Cambridge: Cambridge University Press [repr. 1964].
- Blank, Andreas (1993a): "Zwei Phantome der Historischen Semantik: Bedeutungsverbesserung und Bedeutungsverschlechterung", *RJb* 44, 57-85.
- Blank, Andreas (1993b): "Das verwaiste Wort. Zum Bedeutungswandel durch Volksetymologie", in: Foltys/Kotschi (Eds.) 1993, 43-61.
- Blank, Andreas (1993c): "Polysemie und semantische Relationen im Lexikon", in: Börner, Wolfgang/Vogel, Klaus (Eds.), *Wortschatz und Fremdsprachenerwerb*, Bochum: AKS-Verlag (Fremdsprachen in Lehre und Forschung 14), 22-56.
- Blank, Andreas (1997a): *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*, Tübingen: Niemeyer (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 285).
- Blank, Andreas (1997b): "Il senso di una semantica dei prototipi e dei 'frames': osservazioni decostruttive e ricostruttive", in: Carapezza et al. (Eds.) 1997, 89-103.
- Blank, Andreas (1998a): "Kognitive italienische Wortbildungslehre", in: *Italienische Studien* 19, 5-27.
- Blank, Andreas (1998b): "Der Kopf in der Romania und anderswo – Ein metaphorisches (und metonymisches) Expansions- und Attraktionszentrum", in: Gil, Alberto/Schmitt, Christian (Hrsg.): *Kognitive und kommunikative Dimensionen der Metaphorik in den romanischen Sprachen*, Bonn: Romanistischer Verlag (Romanistische Kongressberichte 5), 11-32.

- Blank, Andreas (in diesem Band): "Wie von unsichtbarer Hand geleitet: Der Prozeß des Bedeutungswandels", 175-194.
- Bréal, Michel (⁵1921): *Essai de sémantique (science des significations)*, Paris: Gérard Monfort.
- Bybee, Joan L./ Perkins, Revere D./Pagliuca, William (1994): *The Evolution of Grammar. Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World*, Chicago/London: University of Chicago Press.
- Carapezza, Marco/Gambarara, Daniele/Lo Piparo, Franco (Eds.)(1997): *Linguaggio e cognizione. Atti del XXVIII Congresso della SLI, Palermo, 27-29 ottobre 1994*, Roma: Bulzoni (SLI 37).
- Christmann, Hans Helmut (1971): "Lautgesetze und Wortgeschichte. Zu dem Satz 'Jedes Wort hat seine eigene Geschichte'", in: Coseriu, Eugenio/Stempel, Wolf-Dieter (Eds.), *Sprache und Gesellschaft. Festschrift Harri Meier zum 65. Geburtstag*, München: Fink, 111-124.
- Coseriu, Eugenio (1958): *Sincronía, diacronía e historia. El problema del cambio lingüístico*, Universidad de Montevideo.
- Coseriu, Eugenio (1964): "Pour une sémantique diachronique structurale", *TraLiLi* 2/1, 139-186.
- Coseriu, Eugenio (1973/88): "Die Lage in der Linguistik", in: Albrecht et al. (Eds.) 1988, I, 367-375.
- Coseriu, Eugenio (1981): "Creatividad y técnica lingüística. Los tres niveles del lenguaje", in: id., *Lecciones de lingüística general*, Madrid: Gredos (Biblioteca Románica Hispánica III, 51), 269-286.
- Croft, William/Shyldkrot, Hava B./Kemmer, Suzanne (1987): "Diachronic Semantic Processes in the Middle Voice", in: Giacalone Ramat, Anna/Carruba, Onofrio/Bernini, Giuliano (Eds.), *Papers from the 7th International Conference on Historical Linguistics*, Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Current Issues in Linguistic Theory 48), 179-192.
- Deutschmann, Olaf (1953): *Untersuchungen zum volkstümlichen Ausdruck der Mengenvorstellung im Romanischen. Dritter Teil: Die indirekte Bezeichnung der unbestimmten großen Menge*, Hamburg: Preilipper.
- Fillmore, Charles J. (1975): "An Alternative to Checklist Theories of Meaning", *BLS* 1, 123-131.
- Fillmore, Charles J. (1985): "Frames and the Semantics of Understanding", *QSem* 6, 222-254.
- Foltys, Christian/Kotschi, Thomas (Eds.)(1993): *Berliner Romanistische Studien. Für Horst Ochse*, Berlin: Institut für Romanische Philologie der FU (Neue Romania 14).
- Frank, Barbara/Haye, Thomas/Topfink, Doris (Eds.)(1997): *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*, Tübingen: Narr (ScriptOralia 99).
- Gauger, Hans-Martin (1971): *Durchsichtige Wörter. Zur Theorie der Wortbildung*, Heidelberg: Winter.
- Grimm, Jacob (1819): *Deutsche Grammatik*. 1. Theil, Göttingen: Dieterich.
- Haspelmath, Martin (im Druck): *A Typological Study of Indefinite Pronouns*, Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Heringer, Hans-Jürgen (1992): "Der Bedeutungswandel", in: Anschütz, Susanne R. (Ed.), *Texte, Sätze, Wörter und Moneme. Festschrift für Klaus Heger zum 65. Geburtstag*, Heidelberg: Heidelberger Orientverlag, 275-282.
- Heine, Bernd/Claudi, Ulrike/Hünemeyer, Friederike (1991): *Grammaticalization. A Conceptual Framework*, Chicago/London: University of Chicago Press.
- Hopper, Paul J./Traugott, Elizabeth C. (1993): *Grammaticalization*, Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Iordan, Iorgu/Bahner, Werner (1962): *Einführung in die Geschichte und Methoden der romanischen Sprachwissenschaft*, Berlin: Akademie Verlag.
- Jakobson, Roman (1974): "Zwei Seiten der Sprache und zwei Typen aphatischer Störungen", in: id., *Aufsätze zur Linguistik und Poetik*. Ed. Wolfgang Raible, München: Nymphenburger, 117-141.
- Keller, Rudi (²1994): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*, Tübingen: Francke (UTB 1567).
- Kleiber, Georges (1990): *La sémantique du prototype. Catégories et sens lexical*, Paris: Presses Universitaires de France.
- Koch, Peter (1988): "Norm und Sprache", in: Albrecht et al. (Eds.) 1988, II, 327-354.
- Koch, Peter (1991): "Semantische Valenz, Polysemie und Bedeutungswandel bei romanischen Verben", in: id./Krefeld, Thomas (Eds.), *Connexiones Romanicae. Dependenz und Valenz in romanischen Sprachen*, Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 268), 279-306.
- Koch, Peter (1993): "*Kyenbé – tyonbo*. Wurzeln kreolischer Lexik", in: Foltys/Kotschi (Eds.) 1993, 259-287.
- Koch, Peter (1994): "Gedanken zur Metapher – und zu ihrer Alltäglichkeit", in: Sabban, Annette/Schmitt, Christian (Eds.), *Sprachlicher Alltag. Linguistik – Rhetorik – Literaturwissenschaft. Festschrift für Wolf-Dieter Stempel*, Tübingen: Niemeyer, 201-225.
- Koch, Peter (1995): "Der Beitrag der Prototypentheorie zur Historischen Semantik: Eine kritische Bestandsaufnahme", erscheint in: *RJb* 46.
- Koch, Peter (1996a): "Le prototype entre signifié, désigné et référent", in: Dupuy-Engelhardt, Hiltrud (Ed.), *Questions de méthode et de délimitation en sémantique lexicale. Actes d'EUROSEM 94*, Reims: Presses Universitaires de Reims, 113-135.
- Koch, Peter (1996b): "La sémantique du prototype: sémasiologie ou onomasiologie?" erscheint in: *ZFSL* 106.

- Koch, Peter (1997a): "La diacronia quale campo empirico della semantica cognitiva", in: Carapezza et al. (Eds.) 1997, 225-246.
- Koch, Peter (1997b): "Diskurstraditionen: zu ihrem sprachtheoretischen Status und ihrer Dynamik", in: Frank et al. (Eds.) 1997, 43-79.
- Koch, Peter (1999a): "Frame and Contiguity. On the Cognitive Bases of Metonymy and Certain Types of Word Formation", in: Panther, Klaus-Uwe /Radden, Günter (Eds.), *Metonymy in Language and Thought*, Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Human Cognitive Processing 4), 139-167.
- Koch, Peter (1999b): "Cognitive Aspects of Semantic Change and Polysemy: the Semantic Space HAVE/BE", in: Blank, Andreas/id. (Eds.), *Historical Semantics and Cognition*, Berlin/New York: Mouton de Gruyter (Cognitive Linguistics Research 13), 279-305.
- Koch, Peter (im Druck): "TREE and FRUIT: A Cognitive-Onomasiological Approach", in: *Studi Italiani di Linguistica Teorica e Applicata* 28/2, 331-347.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1996): "Sprachwandel und expressive Mündlichkeit", erscheint in: *LiLi* 102, 64-96.
- Köhler, Wolfgang (1947): *Gestalt Psychology. An Introduction to New Concepts in Modern Psychology*, New York: Liveright.
- König, Ekkehard/Traugott, Elizabeth C. (1988): "Pragmatic Strengthening and Semantic Change", in: Hüllen, Werner/Schulze, Rainer (Eds.), *Understanding the Lexicon*, Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 210), 110-124.
- Kortmann, Bernd (1997): *Adverbial Subordination. A Typology and History of Adverbial Subordinators Based on European Languages*, Berlin/New York: Mouton de Gruyter (Empirical Approaches to Language Typology 18).
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live By*, Chicago: University of Chicago Press.
- Lausberg, Heinrich (²1973): *Handbuch der literarischen Rhetorik*, München: Hueber.
- Le Guern, Michel (1973): *Sémantique de la métaphore et de la métonymie*, Paris: Larousse.
- Lüdtke, Helmut (1986): "Esquisse d'une théorie du changement langagier", *Linguistique* 22/1, 3-46.
- Mannheim, Berthold (1993): *Neologismen, Bedeutungswandel und Assoziationen. Eine Untersuchung der Veränderungen im Wortschatz der italienischen Sprache*, Magisterarbeit FU Berlin.
- Metzger, Wolfgang (1986): *Gestaltpsychologie. Ausgewählte Werke aus den Jahren 1950-1982*. Eds. Michael Stadler und Heinrich Crabus, Frankfurt/M.: Kramer.
- Nyrop, Kristoffer (1913): *Grammaire historique de la langue française. 4: Sémantique*, Kopenhagen etc.: Gyldendal.
- Oesterreicher, Wulf (1979): *Sprachtheorie und Theorie der Sprachwissenschaft*, Heidelberg: Winter (Reihe Siegen 15).
- Oesterreicher, Wulf (1988): "Sprechtätigkeit, Einzelsprache, Diskurs und vier Dimensionen der Sprachvarietät", in: Albrecht et al. (Eds.) 1988, II, 355-386.
- Oesterreicher, Wulf (1997): "Zur Fundierung von Diskurstraditionen", in: Frank et al. (Eds.) 1997, 19-41.
- Paul, Hermann (⁸1968): *Prinzipien der Sprachgeschichte*, Tübingen: Niemeyer.
- Prandi, Michèle (1992): *Grammaire philosophique des tropes. Mise en forme linguistique et interprétation discursive des conflits conceptuels*, Paris: Minuit.
- Raible, Wolfgang (1981): "Von der Allgegenwart des Gegensinns (und einiger anderer Relationen). Strategien zur Einordnung semantischer Information", *ZRPh* 97, 1-40.
- Raible, Wolfgang (1983): "Zur Einleitung", in: Stimm, Helmut/id. (Eds.), *Zur Semantik des Französischen*, Wiesbaden (Beihefte zur ZFSL N.F. 9), 1-24.
- Rohlf's, Gerhard (1971): *Romanische Sprachgeographie*, München: Beck.
- Rosch, EleanorH. (1973): "On the Internal Structure of Perceptual and Semantic Categories", in: Moore, Timothy E. (Ed.), *Cognitive Development and the Acquisition of Language*, New York: Academic Press, 111-144.
- Roudet, Léon (1921): "Sur la classification psychologique des changements sémantiques", *Journal de Psychologie* 18, 676-692.
- Saussure, Ferdinand de (1916): *Cours de linguistique générale*, Paris: Payot.
- Schifko, Peter (1979): "Die Metonymie als universales sprachliches Strukturprinzip", *GLS* 10, 240-264.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1983): *Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*, Stuttgart etc.: Kohlhammer.
- Schöneweiss, Hans Gerd (1955): *Die Namen der Obstbäume in den Romanischen Sprachen*, Köln/Genève: Droz (Kölner Romanistische Arbeiten N.F. 5).
- Schwarze, Christoph (²1995a): *Grammatik der italienischen Sprache*, Tübingen: Niemeyer [¹1988].
- Schwarze, Christoph (1995b): "Polysemie im Sprachvergleich", in: W. Dahmen et al. (Eds.), *Konvergenz und Divergenz in den romanischen Sprachen. Romanistisches Kolloquium VIII*, Tübingen: Narr (TBL 396), 204-219.

- Schwarze, Christoph/Schepping, Marie-Theres (1995): "Polysemy in a Two-Level-Semantics", in: Urs Egli et al. (Eds.), *Lexical Knowledge in the Organization of Language*, Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Current Issues in Linguistic Theory 114), 283-300.
- Sperber, Hans (³1965): *Einführung in die Bedeutungslehre*, Bonn: Dümmler.
- Stati, Sorin (1978): *Manuale di semantica descrittiva*, Napoli: Liguori (Strumenti linguistici 4).
- Stempel, Wolf-Dieter (1954): *Die romanischen Obstbaumbezeichnungen*, Diss. Heidelberg.
- Sweetser, Eve E. (1990): *From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure*, Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Tannen, Deborah (1979): "What's in a Frame?" in: Freedle, Roy O. (Ed.), *New Directions in Discourse Processing*, Norwood(N.J.): Ablex (Advances in Discourse Processes 2), 137-181.
- Taylor, John R. (1989): *Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory*, Oxford: Clarendon.
- Traugott, Elizabeth Closs (1990): "From Less to More Situated in Language: the Unidirectionality of Semantic Change", in: Sylvia Adamson et al. (Eds.), *Papers from the 5th International Conference on English Historical Linguistics*, Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Current Issues in Linguistic Theory 65), 497-517.
- Traugott, Elizabeth Closs/Heine, Bernd (Eds.)(1991): *Approaches to Grammaticalization*. 2 vol., Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Typological Studies in Language 19).
- Traugott, Elizabeth Closs/König, Ekkehard (1991): "The Semantics-Pragmatics of Grammaticalization Revisited", in: Traugott/Heine (Eds.) 1991, I, 189-218.
- Ullmann, Stephen (1962): *Semantics. An Introduction to the Science of Meaning*, Oxford: Blackwell.
- Ullmann, Stephen (²1966): "Semantic Universals", in: Greenberg, Joseph H. (Ed.), *Universals of Language*, Cambridge, Mass./London: M.I.T. Press, 217-262.
- Wandruszka, Mario (1991): *"Wer fremde Sprachen nicht kennt ..." Das Bild des Menschen in Europas Sprachen*, München/Zürich: Piper.
- Werth, Paul (1974): "Accounting for Semantic Change in Current Linguistic Theory", in: Anderson, John M./Jones, Charles (Eds.), *Historical Linguistics I. Syntax, Morphology, Internal and Comparative Reconstruction*, Amsterdam etc.: North Holland (North Holland Linguistic Series 12a), 377-415.
- Wertheimer, Max (1922/23): "Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt", *Psychologische Forschungen* 1, pp. 47-58; 4, 301-350.